

»Dann Prost«, sage ich. Neue Tränen drohen aufzusteigen, deswegen stürze ich hastig das Getränk hinunter. Daniel nimmt mir das Glas ab und verschwindet wieder in die Küche. Nachdem er mehr Champagner gebracht hat, sagt er, dass er gleich wieder zurückkehrt, um zu sehen, wie es mir geht. Ich trinke und schließe die Augen, aber wieder wird mir schwindlig, deswegen setze ich mich auf und gehe in die Küche, wo ich mir Limonade nehme, die ich so lange trinke, bis mein Mund von lauter Zucker ganz klebrig ist. Hier ist kaum noch jemand wach: zusammengedrückte Körper, ineinander verwickelte Gliedmaßen, schweres und gleichmäßiges Atmen. Ich gehe zurück in das Zimmer, das Em gehört, einer Frau, die ich nicht einmal kenne, die eine lilafarbene Bettdecke besitzt und ihr Bett nicht macht, und lege mich hin.

Da passiert es. Ich verliere die Kontrolle. Ich bin nicht stark genug, es aufzuhalten, zumal es mir seit so vielen Jahren nicht mehr passiert ist, dass es mich vollkommen überrascht. Die Bettdecke fällt unter mir weg, die violetten Wände stürzen ein, und die Welt, wie ich sie kenne, wirbelt um mich herum.



Kapitel 2

Ich werde so heftig in die andere Welt geschleudert, dass ich spüren kann, wie mein Inneres gegen meine Haut prallt. Es ist wie in einer Achterbahn, nur eine Million Mal schlimmer. Mein Atem geht scharf, hastig und schmerzhaft.

Kaum angekommen, bin ich wie festgefroren. Ich zwingen meine Sinne, zum Rest von mir aufzuschließen, damit ich herausfinden kann, wo ich bin. Hochglanzbroschüren reihen sich in Regalen aneinander, es duftet süßlich nach künstlicher Kokosnuss, und an den Wänden hängen Plakate mit goldenem Sand und grünen Palmen und Flugzeugen, die an blauen Himmeln schweben.

Ich wurde schon viele Jahre nicht mehr in eine andere Zeit und an einen anderen Ort geschleudert. Zum ersten Mal passierte es in meiner Kindheit, es war ein Furcht einflößender Besuch in einer Vergangenheit, in der ich Menschen reden hörte und ihr Parfüm roch, sie mich allerdings nicht sehen konnten. Damals versuchte ich mir einzureden, dass es nur ein Traum war, wurde aber eines Besseren belehrt, weil meine Mum stinksauer wegen meines Verschwindens war. Deswegen weiß ich jetzt, dass ich mich nicht länger in diesem Schlafzimmer befinde und das violette Bett so wirken muss, als hätte ich niemals darauf gesessen. Der starke Schwindel, den ich gespürt hatte, hätte mir eine Warnung sein sollen, denn so fing es damals immer an, aber die Trennung von Mike, der Alkohol und die Angst vor einem Leben ohne Partner hatten dieses ganz besondere Gefühl, das ich früher binnen Sekunden zu erkennen pflegte, vollständig überdeckt.

Doch nun ist es auch irgendwie anders als früher. Damals als Kind beobachtete ich immer Szenen, die in der Vergangenheit lagen. Die Menschen sahen anders aus, sie trugen Kleider und Farben, die ich nur von Fotos kannte. Alles wirkte wie in ein schwaches Licht getaucht, als würde ich einen Film sehen, der nicht richtig belichtet war. Jetzt allerdings ist die Umgebung hell, modern und klar. Sollte ich mich tatsächlich

erneut in der Vergangenheit befinden, dann diesmal in einer, die noch nicht lange zurückliegt.

Die Frau am Schreibtisch direkt vor mir tippt seufzend auf einer Tastatur herum. Ihre Acrylnägel klacken auf den Tasten. Sie blickt auf das silberne Mobiltelefon, das neben ihr auf dem Schreibtisch liegt. Mich kann sie offensichtlich nicht sehen. Ich überlege, wer sie sein könnte und warum ich hier bin und sie beobachte, doch mein Verstand spielt nicht mit: Er ist klebrig und langsam wegen des Schocks, hier zu sein und weil Mike mich verlassen hat.

Ich konnte mich schon früher nie bewegen oder die Menschen berühren, und auch jetzt stecke ich fest, aber es gelingt mir zumindest, den Kopf leicht zu drehen und aus dem Fenster des Reisebüros auf eine gepflasterte Straße zu blicken. Das sieht nicht nach Blackpool aus, was mir allerdings lediglich sagt, wo ich mich nicht befinde.

Und dann sehe ich noch jemanden, und mir bleibt schier das Herz stehen.

Sie lehnt an etwas, das wie der Schalter einer Bank aussieht, sie blättert durch eine Broschüre, ihr Blick huscht über die Worte und konzentriert sich dann auf glänzende Fotos von cremefarbenen Stränden und fluoreszierend blauen Ozeanen.

Das bin ich. Oder jemand, der genauso aussieht wie ich.

Eine andere Erica, die den gleichen Knochenbau hat, das gleiche feine dunkle Haar mit dem langen Pony, der ihr ins Gesicht fällt, sie hat wie ich grüne Augen und eine einzige verirrte Sommersprosse auf der linken Wange. Wobei in das Haar dieser Erica ein farbiger Zopf geflochten ist, was auf eine noch nicht lange zurückliegende Auslandsreise hindeutet und auf den Drang, sein Aussehen zu verändern, um zu demonstrieren, wie viel Spaß man hatte. Ihr Gesicht ist entspannt, ihre Haut leuchtet. Ihre Nasenspitze ist leicht rosa, als ob sie, genau wie ich immer, vergisst, diese Stelle einzucremen.

»Suchst du dir schon die nächste Reise aus, Erica?«, fragt die Frau, die noch immer auf ihrem Computer herumtippt. Zu hören, wie jemand meinen Namen sagt, lässt mich zusammenzucken. Ich möchte rufen, etwas sagen, doch kein Ton dringt aus meinem Mund. Ich bin stumm, nicht wirklich hier.

Die andere Erica schaut ihre Kollegin an und zuckt, ein schiefes Lächeln auf den Lippen, mit den Schultern. Lächle ich auch so? Unbehaglich registriere ich ihre Eigenheiten, die auch meine sein müssen. Es ist schwer zu ertragen, mich selbst so von außen betrachten zu können, aber gleichzeitig kann ich nicht damit aufhören. Wie kommt es, dass man sich selbst so genau und doch so wenig kennt?

»Vielleicht«, antwortet sie ihrer Kollegin, und ihre Stimme lässt mich mit einer so intensiven Selbstwahrnehmung erschauern, dass ich es fast nicht aushalte. Der Klang ist mir so fremd und so vertraut zugleich. »Vielleicht Australien. Oder Thailand. Nur ich und mein Rucksack.«

»Du bist doch gerade erst nach Yorkshire zurückgekommen.« Die Frau schüttelt den Kopf und schaut wieder auf ihr Handy.

Yorkshire. Die Erwähnung der Stadt, die ich vor so langer Zeit verlassen habe, lässt meinen Puls schneller schlagen, ich atme tief durch. Es gibt so vieles, was ich nicht verstehe, aber Erica sagt wieder etwas, und ich darf nichts verpassen.

»Na und? Nächste Woche ist mein achtundzwanzigster Geburtstag.« Erica kräuselt die Nase, woraufhin ich meine eigene etwas befangen berühre. »Und das schenke ich mir selbst. Darauf habe ich jahrelang gespart. Ich habe mir geschworen, bis ich dreißig bin, so viel wie möglich von der Welt gesehen zu haben. Das bin ich mir selbst schuldig.« Beim Sprechen schaut sie mich direkt an, als wüsste sie, dass ich sie beobachte, als wüsste sie, dass ich keine dieser Reisen gemacht habe, die alle anderen für so wichtig erachten. Ich versuche zurückzuweichen, erschrocken bei der Vorstellung, dass sich unsere Blicke treffen könnten. Mein Körper wird sich nicht bewegen, das weiß ich aus Erfahrung, dennoch versuche ich es, kneife die Augen fest zu und konzentriere all meine Energie darauf, rückwärts zu gehen, und in diesem Moment zieht mich ein überwältigender Schwindel nach unten und ich falle. Während ich durch verschiedene Welten tauche, bemüht, mit den Füßen irgendwo festen Tritt zu finden, blitzt eine andere Szene vor mir auf. Eine Straße. Ein Autobahnschild.

Und dann werde ich zurück in Ems Schlafzimmer geschleudert, auf das weiche Gewirr aus Violett, das ich vorhin zurückgelassen habe.

Ich setze mich auf und drücke eine Hand an meine Brust, um meine Atmung zu beruhigen. Mir ist schlecht, ich stolpere zum Fenster und schiebe die schweren, gemusterten Vorhänge zur Seite. Es ist zwar noch immer dunkel, doch das hilft mir nicht weiter: Ich kann Stunden weg gewesen sein oder Minuten, denn von früheren Ausflügen weiß ich, dass aus Sekunden der einen Welt Stunden in der anderen werden können.

Ich lasse meinen Blick über den Hinterhof und die vielen Reihen viktorianischer Häuser, Mülltonnen, Tore, Kinderrutschen und Autos schweifen – alles in blaue Dunkelheit getaucht – und denke über das nach, was ich gerade gesehen habe. Wieder und wieder höre ich die Worte, die gesprochen wurden, bis sie eine ganz eigene Form und Bedeutung annehmen.

Aus Yorkshire sind wir weggezogen, als ich zwölf war, und ich bin nie wieder zurückgekehrt, doch die andere Erica, die dort lebt, sagte, dass sie nächste Woche ihren achtundzwanzigsten Geburtstag feiert. Und das bedeutet, ich war, ganz gleich, welche Welt ich eben gesehen, in welches Paralleluniversum ich mich verirrt habe, nicht in der Vergangenheit oder in der Zukunft. Sondern im *Jetzt*.

Ich kneife die Augen zusammen, um mein Spiegelbild in dem Schiebefenster zu mustern, sehe meine geschwellenen Augen und meine blasse Haut. Die Verzweiflung darüber, dass Mike mit mir Schluss gemacht hat, hat sich irgendwie in meine Gesichtszüge eingegraben. Ich dachte, die Zeiten, in denen ich, zumindest, wenn ich allein bin, jederzeit verschwinden kann, lägen hinter mir, ebenso die hämmernden Kopfschmerzen und Schwindelgefühle, gefolgt von dem panischen Gefühl, dass der Boden unter mir wegbricht. Das letzte Mal ist Jahre her, und meine Erinnerungen sind vage geworden, sie haben keinen Anfang und kein Ende, und es gibt auch keine Beweise dafür. Von heißer Furcht gepackt, frage ich mich, warum es jetzt auf einmal wieder passiert. Zugleich frage ich mich, wann das Leben der anderen Erica endete und dieses Leben, das ich lebe, begann.



Kapitel 3

Am nächsten Tag werde ich von der Türklingel geweckt. Mein Kopf ist schwer, mein Mund trocken. Kurz überkommt mich das Gefühl, dass dieses seltsame andere Ich und die Art und Weise, wie Mike unsere Beziehung beendet hat, nur ein Traum waren. Ein Albtraum, genauer gesagt. Langsam schlurfe ich den kurzen Weg von meinem Schlafzimmer zur Haustür. Meine Augen tun vom Weinen weh, und langsam breiten sich wieder Angst und Schmerz in meinem Bauch aus. Mir wird klar, dass das mit Mike tatsächlich geschehen ist.

Wohingegen mein Verschwinden nicht real gewesen sein kann. Es ist einfach nicht möglich, dass ich das alles noch einmal erlebe. Ich bin dem Ganzen längst entwachsen. Hastig schiebe ich die Bilder der anderen Erica im Reisebüro, die immer noch in meinem Kopf herumschweben, zur Seite. Um mich von ihrem gebräunten Gesicht abzulenken, dessen vereinzelte Falten und Linien mir so vertraut sind, versuche ich mir Schritt für Schritt zu erklären, was passiert sein muss. Wahrscheinlich habe ich einfach ein paar Stunden geschlafen, denn Daniel kam in Ems Zimmer zurück, als ich am Fenster stand. Das war ungefähr um drei Uhr morgens, und er rief ein Taxi, das mich nach Hause brachte. Ich fiel vollständig bekleidet aufs Bett, zerrte mir die Stiefel herunter und schleuderte sie quer durch den Raum. Dann schlief ich noch ein wenig, wodurch die Ereignisse der vergangenen Nacht noch surrealer wirkten. Und während ich jetzt den silbernen Türriegel zur Seite schiebe, erscheint es mir ziemlich wahrscheinlich, dass ich auf der Party einfach zu viel getrunken und einen seltsamen Traum gehabt habe. Mehr ist nicht geschehen.

»Lange Nacht?«, fragt meine Freundin Zoe und schiebt sich an mir vorbei in die Wohnung. Da ich nur reglos dastehe, anstatt ihr zu folgen, dreht sie sich zu mir um, die Stirn gerunzelt. »Warum hast du dasselbe an wie gestern?« Jetzt mustert sie mich genauer: das zerknitterte schwarze Kleid, mein altes, von Tränen verschmiertes Make-up.